

Der Väter Schuld.

Roman von Wilh. Höpfer.

„Nun, wie ist es denn mit dem Kleinen? Komm, Otto, wir wollen tanzen.“

Sie freute die Arme aus und das Kind ließ sich auch willig von ihr nehmen, aber schon nach wenigen Minuten begann es zu weinen und legte das Köpfchen an die Brust der ängstlich verzweifelnden Mutter. Die Uebrigen sahen einander an.

„Es scheint doch nicht alles in Ordnung zu sein“, meinte Mary-Ann.

„Ach, ich wüßte es ja!“ sagte in bestimmtem Tone die junge Frau. „Meine gute Julie, möchtest Du nicht den Arzt bitten, so reich als nur möglich herzukommen?“

„Geh, ich gehe sofort!“ Und trotz der willkommenen Gelegenheit, sich besorgen zu dürfen, floh sie hastig davon, schickte einen Diener zum Arzt und stand dann in ihrem Zimmer am Fenster, vor Groll und Angst fast außer sich.

Everett war ihr immer verloren, das wußte sie, — aber Frank O'Donnell? — Dieser Würstche mit einigen Millionen in der Tasche und mit dem wenigen Scharfzinn! Wah, es mußte leicht sein, ihn wiederzugewinnen, wenn sich nur überhaupt die Gelegenheit gütig zeigte. So viel stand fest, in die Villa, wohin Everett täglich kam, konnte sie nie wieder gehen.

Aber es mußte doch irgend einen Ausweg geben. Dieser Everett, wie sie ihn haßte! — Ihre Finger zerschmetterten das Seidenkleid, sie wünschte glühend, dem Störer ihres Glückes ein heißes Messer in die Brust stoßen zu können. Während dieser zornigen und fruchtlosen inneren Kämpfe stand der, dem sie galte, immer noch mit dem ganz verneigten Jarmen im Garten der Villa und erbat und erhielt kein Auseinandergehen.

„Geh!“ sagte O'Donnell ganz zerknirscht, „ich gehe sie auf. O, die Weiber, sie sind alle geborene Heuchlerinnen. Ach, mein bester Sohn, wenn Sie dies Mädchen mit dem Baby der gnädigen Frau auf dem Arme gehen hätten, — die reine Madonna, ich versichere Sie, meine Seele ist zerrissen! Julie war die Beste.“

Everett lächelte sonderbar. „So suchen sie eine Verführung, Frank, gehen Sie schnurstracks in das Haus des Präsidenten und werden Sie um die junge Dame, man wird Ihnen die Hand derselben sichtlich nicht verweigern.“

Der ehrliche Würstche schüttelte den Kopf. „Sie ist eine Schlange, entsetzlich, — und Schlangen beißen. Ich will mich bei Zeiten in Acht nehmen.“

Er war, wie alle phlegmatischen Naturen, für die Sicherheit seiner Person sehr besorgt, er haßte jegliche Aufregung. „Nein, nein, Sohn, das ist zu Ende, — ich werde nun kein Weib mehr ansehen.“

Mit diesem Entschluß reichte er seinem Freunde die Hand. „Wieder hierherkommen darf ich aber doch, nicht wahr,“

John? Ihre Damen sind so liebenswürdig, ich fühle mich nie wohler, als in ihrer Mitte.“

„Natürlich, natürlich, — gehen Sie gleich mit mir, Frank.“

Der blonde Sohn des Weinstens schüttelte den Kopf. „Sie könnten noch dort sein, John, — es gäbe vielleicht einen bösen Ausritt. Morgen gehen ich wieder.“

Er ging fort und Everett blieb in der Laube allein, auch er selbst war weit tiefer verstimmt, als seine äußere Haltung verrathen hatte. Wie schon sich Julie seit jenem ersten Begegnen in der Villa Palm innig und zärtlich ihm anzuschmiegen, wie oft jagte sie ihm mit Thränen in den Augen: „Ich habe Dich lieb, John! Bis Du kommst, war nie ein Menschenzweig mein Eigen!“

Und alles dieses erwieh sich heute als raffinierte Verrechnung. Sobald der Reizere erweilt war, er selbst begreifen.

Eine bittere Erfahrung!

Er ging langsam durch den Garten in das Haus. Die Wirtshausung von den Vorgängen im Gerichtssaale war er ja seiner Cousine noch schuldig, außerdem aber zog ihn auch der Gedanke an Otto's Schicksal wohlthätig von Betrachtungen über das eigene zurück. Er hatte um die Erlaubnis, den Freiherren beizugehen zu dürfen, bei der Gefängnisverwaltung angehalten und behag die beste Aussicht auf Erfolg, es war also kein schätzbarer Wunsch, dem Armen wenigstens einen Gruß, einen kurzen mündlichen Gruß Leonore's mitbringen zu dürfen. Später ließ sich dann vielleicht mehr erreichen, — sechs Monate sind so schnell verfloßen, nach dieser Frist konnte Otto's Ehe bereits geschlossen sein; die Briefe, welche ihm der Schanzpfeiler verkauft hatte, bahnten dazu mit leichter Mühe den Weg.

Er ging in das Wohnzimmer, wo sich Leonore allein befand. Der Kleine schlief und die junge Mutter bewachte kausend sein Ansehen, keine Altkneige.

„Wie findest Du ihn, John?“ fragte sie nach der ersten Begrüßung. „Er ist nicht ganz blaß, mein kleiner Liebling.“

Everett sah in die Wege, aber seine ungeliebten Augen erwiderten natürlich keine Veränderung. „Du siehst Geplagter,“ sagte er, „komm, setz Dich zu mir, — heute Morgen war ich im Gericht, wie Du Dir denken kannst.“

Ein Erglänken flog über das schöne, schmaler gewordene Antlitz. Leonore antwortete nicht, sie küßte den Kopf in die Hand, während einzelne schwere Thränen über ihre Wangen herabrollten.

„Otto ist mit dem gelindesten Strafmaß davongekommen“, fuhr Everett fort. „Sechs Monate Gefängnis,“

„Das freut mich für ihn, John.“

„Und nicht ein klein wenig auch für Dich selbst, John?“

Sie schüttelte den Kopf. „Er und ich, wir sind gegeben auf immer, John. Wäge es ihm wohlsergehen, — ich große nicht.“

„Aber Du wüßtest auch nicht verzeihen?“ Sie blieb stumm. Den Kopf in die Hand gestützt, sah sie vor sich hin, erst nach längerer Zeit wiederholte sie sein letztes Wort. „Verzeihen, sagst Du? — Aber das ist es ja nicht; ich soll glauben, rücksichtslos vertrauen, wo man mich einmal täuschte, darin liegt die Unmöglichkeit.“

Everett sah zu ihr hinüber. „Du wüßtest niemals absichtlich geküßelt, Nora. Es giebt, das darfst Du mir glauben, in Otto's Leben nur die eine einzige Lüge, dies eine ungeliebte Geheimniß.“

Die junge Frau nickte. „Aber das eine hat alles zerstört, rief sie in bitterem Schmerz. „Gieb mir meine Ruhe wieder, John, und ich will verzeihen, vergessen. Ach, Ihr wißt nicht, was ich leide, — sobald nur die Klingel erklingt, sobald eine fremde Stimme spricht, bin ich einer Ohnmacht nahe.“

Er bot ihr mittheilig die Hand. „Das ist die Folge des ersten Ersehens, Nora, später macht sich der lähmende Einfluß der Zeit auch bei Dir geltend.“

„Ich hoffe es“, sagte sie in müthlichem Tone.

„Ganz gewiß, Nora, ganz gewiß. Hästest Du doch heute im Landgericht die Verteidigungsrede des alten Justizrathes gehört, Dein Herz würde geschmolzen sein. Er sprach von dem Abend, an welchem Otto um Dich anhielt.“

Leonore's schönes Gesicht erglänzte im dunkelsten Purpur. „Wie konnte das geschehen, John? — Ich begreife nicht.“

„Er wollte beweisen, daß der Angeklagte ohne eigentliche Absicht in das Verhältniß zu Dir hineingerath, Nora. Ich sage Dir, Hunderte von Männchen waren versammelt und alle bezogen Deinem Manne die lebhafteste Theilnahme.“

Leonore erhob sich vom Stuhl und ging zu einem Schranke, den sie öffnete. „Mein Mann?“ sagte sie leise, im Tone des bittersten Schmerzes.

„Ja, Nora, ja, das ist er dem Geiste nach und das wird er fastlich auch noch werden. Dich zum zweiten Male mit ihm trauen zu lassen, das bist Du ja allein schon Deinem Sohne unbedingt schuldig.“

Die junge Frau nickte. „Wenn Otto einmüthig, in diesem Schritte meinerseits nur eine äußerliche Ceremonie zu sehen, wenn er kein Zusammenleben, keinerlei Rechte beansprucht, dann mag es geschehen.“

Jetzt lächelte Everett. „Das soll er Dir in aller Form versprechen, Nora?“

„Das soll er mir schwören bei dem Namen Gottes! — Ich gehe mit Euch nach Amerika, John, ich will einwand und elend so lange weinen, bis mich der Tod erlöst!“

„Um ihn willst Du weinen, Nora, um seinen Verlust, das leugne mir nicht! Welch' himmelstreichende Intonations!“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

* Graf Wilhelm von Bismarck und der Wäusel. Folgende lustige Geschichte wird dem „V. Tagbl.“ gemeldet. Graf Wilhelm von Bismarck, der Anbruch des Jahres, hatte in letzter Zeit oft idyllische Momente, indem die Wärme des von ihm benutzten alten Schloßes eine respektable Anzahl von Mäusen überbergen, die dort ihr Weiden trieben. Ein Kammerjäger aus Frankfurt a. M. machte sich verbindlich, die kleinen Plagegeister radikal auszuwischen, und nach und nach involi Herrschaft, daß er mit der Ausföhrung dieses Vertilgungsprozesses herauf wurde. Nach geübter „Arbeit“ benutzte er unter Kammerjäger die ausbedingenden 100 Mark, die ihm jedoch mit dem Weiden verweigert wurden, daß ein Bedienter des Herrn Varntrahs loben noch eine Klaus bemerkt habe. Trotz des Verwehens, daß diese Klaus am nächsten Tage verfallen zu wollen, war kein Einigung zu erzielen, der Kammerjäger erließ einen Zahlungsbefehl, darauf Widerspruch des Herrn von Bismarck. So kommt die Angelegenheit nächster Tage vor das Amtsgericht, welches nun darüber zu entscheiden haben wird, ob der Wäuseljäger keine Schuldigkeit gekostet oder nicht.

* Daß die Eisenbahn bald macht, ist eine Erfahrung, die wieder durch eine dieser Tage vor dem Berliner Schöffengericht gefühlt Verhandlung vollumfänglich bestätigt wurde. Auf der Anlagegehalt ist ein schon dem Lebensmal entloshener Herr aus dem besten gefälligen Mittelstande, als Zeuge belästigt ihn ein braver älterer Mann, der Anhänger einer Ansicht für Mittelständler. Derselbe erzählte seine Geschichte etwa wie folgt: Ich lob' ruhig zu Hause, eine Dame war wegen eines Mantels erschienen, ich hatte sie ins Arbeitszimmer meiner Frau gewiesen und schickte mich eben an, dahin nachzugehen, als es draußen klingelte. Nun hatte ich aber einen Scherz ansetzen, um mir ein Hütnergewebe zu schenken und mußte ihn natürlich wieder ansiehen, ehe ich öffnete. Da folgte ein zweiter Zug an der Glode und ich schrie hinaus: „Warten Sie, ich giebe nur meinen Scherz an.“ Aber das ging sehr schmer, und inzwischen klingelte es zum dritten und vierten Mal mit größter Befligkeit. Endlich ist mein Scherz am Fuß, ich laufe an die Thür, und herein tritt der Angeklagte, das Gesicht roth angelaufen, die Augen aus dem Kopf herausstierend und den Mund vor Wuth verzerrt. Meine Frau ist hier bei Ihnen, rufte er mit heiserer Stimme. Ihre Frau? Frage ich. Er aber machte mich Angst am Kopf. Derselbe schreit unmaßiglich: Zeigen Sie mich, meine Frau ist hier! Ich habe sie verlobt und sie hier entzeten sehen. Dabei will mich der Mann bei den Haaren packen — zum Glück behielt er aber nur meine Bekleid in der Hand. Mit einem Schrei schickte meine Frau und die fremde Dame in Begleitung einiger Bedientinnen ins Zimmer. Mein Mann! Ich entriek! Die Dame. „Wollen Sie wohl meinen Mann gehen lassen!“ schreit

nach häßlicher meine Frau, indem sie dem Stövchen mit den Wägeln zu Liebe geht. Jetzt haben er endlich zur Bestimmung kommen, daß mit freiem Entlassen nach sei, daß aber meine Frau und wußte kein Wort hervorzubringen. — So war im Allgemeinen der Inhalt der Zeugnisaussagen, deren Wichtigkeit der Angeklagte im Allgemeinen anzugeben mußte. Er wußte ferner anzugeben, daß er trotz der fünfjährigen Dauer seiner Ehe mitunter ohne jeden Grund auf seine auch schon dem Mittelalter angehörige Frau furchtbar eifersüchtig ist und dertreiben in der lächerlichsten Weise schon manchen bösen Ausritt bereitet hat. Diesmal hatte er sich selbst in die schälimste Lage gebracht, denn er hatte sich wegen Hausverwehens zu verantworten. Da er aber selbst schon den beständeten Scherz demerster wiederholt um Verzeigung gebeten hatte und die Strafe des Spottes ihn schon eingemagert hart bedrückte, so ließ der Gerichtshof die Sache nicht für so schlimm an, sondern begnugte sich mit einer Strafe von 30 M. Geldbuße.

* Prinzessinnen als Teppichweberinnen. Aus Bismarck wird berichtet: „Es kommt selten vor, daß Prinzessinnen von Geburt sich ernsten und schweren Hand- und Maschinenarbeiten widmen. Um so interessanter ist es, wenn ein solcher Fall registriert werden kann. Die Tochter des Magnatenhäuptlings führten Baron Baum-Zorns gähnen zu die er Annahmen. Die drei Prinzessinnen lernen nämlich gegenwärtig in dem in der Nähe von Groß-Beserick gelegenen Gestirter Schloße von einem Jüngling der Groß-Besericker Weberwerkstätte die Teppichwebererei. Sie arbeiten mit großem Interesse und unermüdlichem Fleiß an einem 150 Centimeter langen und 1 Meter breiten Webehülte und erlangen in dieser bei uns noch ganz neuen Webehülte bereits eine große Fertigkeit. Die Teppichweberinnen wurden den Prinzessinnen von der Lehrwerkstätte überlassen. Wir bemerken bei diesem Anlasse, daß die Teppichwebererei durch die Groß-Besericker Weberwerkstätte in Ungarn vor einem Jahre eingeführt wurde, um hierdurch den Import von Smyrna-Teppichen entgegenzuarbeiten, wofür jährlich beträchtliche Summen ins Ausland wanderten. Die Lehrwerkstätte geht mit Namen dieses neuen Gewerbeszweiges ungarische Weber zu sein, die erste Weberin wurde von einem schönen Gefolge gekürt, da die Werkstätte nicht nur aus Ungarn und Oesterreich, sondern sogar aus New-York ansehnliche Bestellungen erhielt.“

* Das Ende eines Liebesromanes. Aus Breßburg wird berichtet: „Rozegler, während sich der Tisch in Bewegung setzte, wurde die Zeche eines anständig gekleideten Mannes angeordnet. Der junge Mann scheint die Zeche in den Tod getrieben zu haben und die Auffindung der Leiche der Wüchsig einer Liebestraube gewesen zu sein. In den Taschen des mit Frau, schwarzer Hute, zweier Gradate höchstgelegentlich bedienten Zeugnisses fand man zwei Photographien, die eine den Selbstmörder, die andere seine Geliebte, ein überaus hübsches Mädchen darstellend. Außerdem fand man im Besitze des Selbstmörders, der wie aus einem ebenfalls bei ihm vorgefundenen Krankenunterstützungsbüchel hervorgeht, Eduard Schenckel, ein kleines Brief mit der Aufschrift: „An alle Verwandten und Bekannten.“ In dem Briefe nimmt der Selbstmörder in herzerweichender Weise Abschied von seinen

Angehörigen, doch könne er, so heißt es in dem Briefe, den Sandsturm des Lebens nicht länger mitmachen, weshalb er in den Fluthen der Donau mit seiner Geliebten den Tod suchen möchte. Auf dem Briefe ist auch der Name des Mädchens, das verumt mit ihrem Herzenstothenden den Tod gesucht, unterschrieben, sie heißt Maria Zbarsky. Der Selbstmörder dürfte etwa 30—35 Jahre alt gewesen sein.

* Ein in'spandierter Professor. Wie aus Süntindien berichtet wird, wurde der dortige Mediz. Professor Dr. Joseph Anclon von Disziplin-Senat seines Lehramtes verlustig erklärt. Das Urtheil erfolgte von Seite des bühnlichen Stabes. Wegen den gelehrt und populären Professor hatte bekanntlich einer seiner Schüler die Anklage erhoben, daß er in seinen Vorträgen geistesverwirrender Nonsense händte und die Moralität der Söber konsequent untergrabe.

* Ein empfindlicher Koffeinler. Vor einigen Wochen vermahnte sich ein bekannter Wiener Lebemann und übertragung seinem Kutcher die Aufgabe, seiner bisherigen Geliebten, einer reizenden kleinen Dame, den Abschiedsbrief zu überbringen. Herr v. S. betrachtete diese Angelegenheit als erwidert und machte mit seiner jungen Gemahlin eine köstliche Hochzeitsreise, von welcher er vorzeitig zurückkehrte. Sein erster Weg war in den Stall, um all' die Thiere, die er um forrenne Summen erstanden, zu besichtigen; allen zu seinem Entsetzen begrüßte ihn hier ein schändliches Geweiber, alle Krüppen waren verkauft, nur in einer Ecke lehte müde ein altes Mühseligpferd. Der entsetzte Herr ließ den Kutcher rufen; dieser fiel auf die Kniee und machte ihm das fonderbare Geständniß, er habe überhaupt den schönen Fräulein der Schmerz nicht erlauben können, für den besuchten Brief zu überbringen; so theilte er ihr bloß mit, daß der gnädige Herr verzeiht sei, und hielt sie selber auf Rechnung des Lesers weiter aus. Da der Bauer des gnädigen Herrn nichts hergeben wollte, blieb ihm kein anderes Mittel, als die Pferde zu verkaufen und die hierfür erlösten Summen sämtlich an das Mädchen abzuliefern. Der sentimentale Kutcher wurde noch am selben Tage entlassen.

* Hungertypus in Galizien. Aus Krakau wird gemeldet: „In drei Ostgalizien des Krakauer Bezirkes ist der Hungertypus epidemisch ausgebrochen.“

Theater und Musik.

* Hans von Bülow hat in seinem Concert in der Berliner Singakademie eine ebenso geistreiche wie humoristische Rede gegen den ihm angethanen Affront ausbeutet. Nachdem er beim Erscheinen mit mächtigem Applaus empfangen worden war und die erste Sonate gleichfalls unter laut schallendem Beifall beendet hatte, begann er leise zu plaudern und nach einigen gleichgültigen Reden ging er plötzlich in das scharf martire Thema der Nigaro-Arie über, deren wenige Noten bekanntlich zu dem wüthenden Text gehören: „Will der Herr Graf ein Tänzerchen wagen, er soll's er nur Ja geben — ich dreh' ihm auf.“ Man kann sich denken, welche bräutliche Jubel hernach den tonk so ehrsüchtigen Beifall der Singakademie erfüllte.



Tages-Chronik.

* Der Kaiser hatte die vorgestrigen Abendstunden mit Erledigung von Regierungsangelegenheiten im Arbeitszimmer zugebracht. Später um 9 Uhr, sahen die Majestäten einige Gäste bei sich zum Theil. Gestern Vormittag hörte der Kaiser zunächst den Vortrag des Grafen Ponoponder und empfing darauf den Oberlieutenant Schiller, ferner den Major Stelzer und den als Militär-Attache zur Gesandtschaft in München kommandirten Major v. Rausau. Mittags arbeitete der Kaiser mit dem General v. Albedyll und hatte eine Konferenz mit dem Kriegsminister. Das Diner nahmen die Majestäten gestern allein ein. Vorher hatte der Kaiser eine Spazierfahrt unternommen. Am Abend findet bei den Majestäten eine größere musikalische Soirée statt.

* Der Kronprinz besuchte gestern Vormittag 10 1/2 Uhr den Bazar für die Mission unter den Heiden in den Konferenzsälen des Anstaltshaus Bahnhofs. — Nach der Entgegung von dort nahm der Kronprinz mehrere Vorträge entgegen und hielt darauf um 11 1/2 Uhr der Oberlandesgerichtspräsident Mardeless an Stelle, sowie um 12 Uhr der Prinz Boguslaw Nadzwill, um 12 1/2 Uhr der Landesdirektor v. Salbern und der fürstlich waldseßliche Kabinetstath Frhr. Wungigrode die Ehre, vom dem Kronprinzen empfangen zu werden. Um 11 Uhr Vormittags hatte der Kronprinz dem Herzoge Ludwig in Baiern im Hotel de Rome einen Besuch abgestattet. Später erschien der Herzog Ludwig in Baiern zum Diner im kronprinzlichen Palais und am Abend besuchte der Kronprinz mit demselben die Vorstellung im Victoria-Theater. — Die Kronprinzessin begab sich gestern Nachmittag zu mehrstündigem Auenthale nach Potsdam.

* In diesen Tagen wird die Kommission zusammenzutreten, die bereits im vorigen Herbst praktisch geprüfte neue Feldbiechordnung endgültig festzustellen.

* Vor Kurzem wurde mitgetheilt, daß an den Bundesrat eine Eingabe, betreffend das Verbot der öffentlichen Anfeindung von Geheimmitteln, gelangt sei. Man hört jetzt, daß der Bundesrat diese Eingabe, welche von dem Ausschuss des Niederösterreichischen Verze-Vereins in Hannover ausgegangen ist, dem Reichsrat zu weiterer Veranlassung überweisen hat.

* Durch einen Erlaß hat sich der Minister des Innern dahin ausgesprochen, daß es einer von einem Regierungspräsidenten in Anregung gebrachten Ergänzung des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875, durch welche den Kapitulanten eine Dispensation von Weibringung der im § 45 erwähnten Urkunden (Geburtsurkunden, zustimmende Erklärung des Vaters u. s. w.) ermöglicht werde, nicht bedürfe. Nach § 45, Abs. 3 könne der Standesbeamte selbst eventuell nach Entgegennahme einer eidesstattlichen Erklärung der Verlobten — die Weibringung jener Urkunden erlassen, wenn ihm die zur Heirathung gesetzlich notwendigen Erfordernisse als vorhanden persönlich bekannt oder sonst glaubhaft nachgewiesen seien.

* Der zünftigen Venezuela und der britischen Kolonie Guyana seit längerer Zeit herrschende Grenzstreit hat dazu geführt, daß die Republik Venezuela die Beziehungen zu England abgebrochen hat. Der deutsche Ministerresident in Caracas hat auf Wunsch Englands den Schutz der englischen Unterthanen und ihres Eigenthums in Venezuela übernommen.

* Bei der bevorstehenden Geburtstagsfeier des Kaisers erinnert die „Post“ zu, daran, daß das Kaiserpaar sein heutiges Palais demnachst fünfzig Jahre bewohnt. Alle Berliner erinnern sich wohl noch des früheren Palais mit seinen beiden Geschossen, der Luftfahrt, dem kleinen Garten neben dem Hause und der in den oberen Etagen angebrachten ausserordentlich großen Spiegeldecken von zünftigen Glase. Ursprünglich hatte im 17. Jahrhundert der Oberst von Witten das Haus erbauen lassen, von dessen Geburt es der Kaiserin Königin Wilhelmine von Schwedt gekauft hatte, worauf es später in königlichen Besitz überging. Das Palais genügte schon lange nicht mehr, und so wurde sein Umbau beschlossen. Nachdem es vor 50 Jahren fertiggestellt war, wurde es am 10. Mai 1837 von dem damaligen Prinzpaar bezogen. Am 21. Mai gab das Prinzpaar in seinem neuen Heim ein Anekdote, welchem eine erlesene Gesellschaft beizuhöhen. Zur Geschichte des Hauses ist folgendes anzuführen. Das Palais unter den Linden an der Ecke des Platzes am Opernhaus wurde 1834—35 von Karl Ferdinand Langhans (geb. am 14. Januar 1781, gestorben am 22. Nov. 1869, dem Sohne des Erbauers des Brandenburger Thores) erbaut, nachdem die Ausführung mehrerer von Schinkel geleiteter Entwürfe zu einem Baue an derselben Stelle, wie in dem von dem Architektenverein herausgegebenen Werke „Berlin und seine Bauten“ mitgetheilt ist, hauptsächlich wohl daran geschleitet war, daß die von Langhans Wilhelm zur Verfügung stehende Baubudget von 300000 Thaler in seinem Falle überschritten werden sollte.

* Aus Kuzhaden wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ gemeldet, daß ein gestern dorthin zurückgekehrter Dampfer die Nachricht mitbrachte, es sei am 28. Februar von Helgoland aus beobachtet worden, wie ein französisches Kriegsschiff die Tiefen in den dortigen Gewässern auspütelte.

* Demnachst wird der „Post“ zufolge eine Kommission zur reichsgesetzlichen Regelung der Frage des Schutzes der Eingevögel zusammenzutreten.

* Die Nachricht der „Freimüthigen Zeitung“, wonach eine Bierkassette vorberreitet werde, wird als durchaus unbegründet bezeichnet.

* Bei der Stigmohat hat Fürst Bismarck auch wieder von seinem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Wie am Tage

der Hauptwahl, so wurden auch vorgestern dem Fürsten bei seiner Ankunft zum Wahllokal und Abfahrt von demselben von dem zahlreich versammelten Publikum Glückwünsche dargebracht.

* Von Straßburg geht das höchst patriotische Unternehmen aus, eine gute Biographie des Kaisers, als Festgabe zu dessen 90. Geburtstage, in großen Massen in die Hände der Schulkinder zu bringen. Derselbe ist von dem Straßburger Bildhauer Dr. G. H. Singer, dem in den neuesten Jahren bekannten Verfasser von „Krieg 1870—1871“, „Zugbuch“, „Gefechts-Berichten“ u. d. in dessen Selbstverlag erschienen. Sie enthält einen vollständigen Lebensabris des Kaisers mit passender Aufführung einer großen Anzahl von dessen eigenen bedeutenden Ausdrücken, ist warm und ohne Uebertreibung geschrieben und mit 24 guten Abbildungen geschmückt. Sie ist bereits in 125000 Exemplaren verbreitet und vom Kaiser selbst nicht nur freundlich aufgenommen, sondern auch mit dem Wunsche beehrt worden, sie möge eine noch größere Verbreitung erlangen. Bei dem geradezu ungläublich billigen Preise von 10 Pf. (bei Abnahme von 200 gar von je 5 Pf.) fürs Exemplar ist es nicht zu verwundern, daß einzelne Privat- und Korporationen über 1000 Stück bestellt haben, ja die Stadt Dresden haben deren nahezu 10000 für die Gemeinden und einzelne Parteien in vier einleitend leichtes Gebet gebeten, welche Vaterlandslicbe zu befestigen; denn wir meinen, es wäre eine Kleinigkeit, des Kaisers Wunsch in der Weise in Erfüllung gehen zu lassen, daß jedes deutsche Schulkind diese Schrift in und bereiten ein getreues Bild des Hebelntens erhalte, welches den deutschen Völkern die lang ersehnte Einheit gewährt.

* Ein erschütterndes Ereignis spielte sich Mittwoch Nachmittag gegen 5 1/2 Uhr auf dem Schlachtfeld in der Nähe des Restaurants Kienast ab. Eine aus etwa 15 Personen bestehende Gesellschaft hatte sich von Berlin aus dorthin begeben, um noch einmal dem Gisparkt zu huldigen. Trotz der dort von dem Gensdarmen bestimmt abgegebenen Warnung, so berichtet die „Post“, schnalste sich der größere Theil der Gesellschaft die Schützlinge unter und begab sich auf das Eis. Der stud. med. Schröter, sowie ein frühdies Dröschel waren zurückgeblieben und hatten der Warnung Gehör geschenkt. Da sie aber sahen, wie das Eis die Lebigen trug, konnten auch sie der Verurteilung nicht widerstehen und begaben sich auf das Eis. Doch nach kaum einigen Schritten hatte sie das Verhängnis nach einer Stelle des Sees gezogen, die das Stammgärtchen des Sees als „faul“ bereits bekannt ist. Mit markenshütterndem Schrei verschwanden Beide blitzschnell unter dem Eise. Der Bruder der Dame, Stud. Dröschel, eilte seiner mit dem Tode ringenden Schwester zu Hilfe, war schnell eine herbeigeholte Stange über das offene Grab und versuchte, die Ertrunkenen zu erlösen. Doch zu schnell waren seine Glieder erstarrt, und ehe weitere Hilfe gebracht werden konnte, rang auch er mit dem Tode. Unterdessen hatte man von Kienast aus das Ereignis bemerkt und man beilegte sich, das Rettungswerk zu begreifen. Gar bald waren alle drei Vermissten aus dem Land gebracht. Stud. Dröschel kam bald zu sich, während die Wiederbelebungsversuche bei seiner Schwester, sowie bei stud. med. Schröter, dessen Vater Schneidermeister ist und Alexanderstr. 40 wohnt, erfolglos blieben, obgleich bei dem von einem herbeigeholten Polizeiarzt veranlassenen Aderlaß noch Blut floß. Die Leichen wurden nach Hefendorf gebracht und dort aufgebahrt. Der selbst dem Tode mit knapper Noth entgangene Dröschel mußte die unglücklichen Eltern vom Tode ihrer Tochter, seiner Schwester, in Kenntniß setzen. Der von einem Augenzeugen benachrichtigte Vater des hoffnungsvollen stud. med. Schröter brach bei der unbeschreiblichen Meldung in die Worte aus: „O, diese Todesahnung! Als er forjag und ich ihn warnte, erwiderte er: Vater, ins Odbahnstagnos komme ich nicht, wenn ich sterben sollte. Ich habe deshalb meine Studententare eingeleist.“

* In Tübingen starb der Historiker Prof. Gutschmid. — In Bonn wurde am 1. ds. Ms. der 70. Geburtstag des greisen Seniors der juristischen Fakultät, Geh. Justizrath Prof. Dr. Gölshamer, feierlich begangen. — In Münster fand am gleichen Tage zur Vorfeier des 90. Geburtstages des Kaisers im geschmückten Saale des Zoologischen Gartens ein von der Studentenschaft gegebenes glänzendes Fest statt. In demselben theilhafteten sich außer sämmtlichen Professoren der Akademie zahlreiche hochgeachtete Beamte, Offiziere und angehende Bürger der Stadt. Der Kurator der Akademie, Oberpräsident v. Hagemeister, feierte in einer zündenden Rede, in welcher er der thubierenden Jugend die Pflege und Fortpflanzung jener begeisterten Hingebung für König und Vaterland aus Herz legte, durch welche in schwerer Kampfe dem deutschen Volke die Einheit errungen wurde, den Kaiser als den ruhmgekrönten, allzeit siegreichen Führer des Heeres.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag Reminiscere predigen:

- Zu H. A. Frauen: Vormittag 10 Uhr Herr Archidiaconus ... Nach der Predigt allgemeine Beichte und Abendmahlfeier ... Nachmittags 2 Uhr Herr Archidiaconus ...

- Nachmittag 1 1/2 Uhr Kindergottesdienst Herr Diakon ...
- Zu H. A. Frauen: Des Schulumacher Merzen T. Emma Marie ...
- Zu H. A. Frauen: Des Schulumacher Merzen T. Emma Marie ...
- Zu H. A. Frauen: Des Schulumacher Merzen T. Emma Marie ...

